

MARC RUDIN: ANTIAUTORITÄRER, GRAFIKER, STRASSENMUSIKER, REVOLUTIONÄR, POSTRÄUBER

Wir erwischen euch, wo ihr auch seid auf der Welt

Am Dienstag dieser Woche wurde Marc Rudin von Dänemark, wo er seit 1993 im Gefängnis sass, in die Schweiz überführt. Hier soll er für weitere vier Jahre ins Gefängnis – wegen eines Sprengstoffanschlags vor bald zwei Jahrzehnten.

AUFGEZEICHNET VON ARMIN KÖHLI*

Hals über Kopf habe ich vor achtzehn Jahren die Schweiz verlassen. Es wäre überhaupt nicht möglich gewesen, in der Schweiz in der Klandestinität zu leben. Was in Deutschland noch dringlegen hatte, in der Schweiz mit ihren kleinen Städten ging das nicht – es wäre politisch auch sehr wenig getragen gewesen.

Dass es einmal schwierig werden könnte, darauf war ich vorbereitet, aber ich hatte es mir nicht im Detail ausgemalt. Ich wurde ziemlich überrascht. Es war ein hartes Umlernen, mich an die Realität im Exil zu gewöhnen. Ich versuchte, in Beirut ein richtiges Leben zu beginnen. Ich lernte gut Arabisch, nicht nur mündlich, wie es die meisten tun, sondern auch schriftlich, um auch am politischen Leben teilhaben zu können. Ich musste Brücken hinter mir abreißen und hatte sehr wenig Briefkontakt vom Libanon aus. Immer nur über Deckadressen. Meine Eltern und meine Tochter wussten zum Beispiel nur, dass es mir gut ging, aber nicht, wo ich war. Erst nach 1982 in Syrien, als die Ausländer und Ausländerinnen, die mit den palästinensischen Organisationen arbeiteten, für kurze Zeit verhaftet und quasi als Geiseln genommen wurden, habe ich das Versteckspiel aufgegeben. Wir wussten nun, dass unsere Herkunftsländer um unseren Aufenthaltsort wussten.

Ich bin als Antiautoritärer aus der Schweiz verreist und bin im Libanon in noch nicht ganz überwundenen tribalistischen Strukturen gelandet und entsprechend angeeckt. Dennoch fand ich dort zuerst eine Art befreiter Zone, die von West-Beirut bis weit in den Süden reichte und von der Palästinensischen Befreiungsfront PLO und der libanesischen Nationalbewegung gemeinsam und demokratisch regiert und kontrolliert wurde. Dort merkte ich, und akzeptierte ich, dass minimale Strukturen auch in befreiten Zonen notwendig sind. Der totale Individualismus, das wäre nicht gegangen.

Anfang der siebziger Jahre hatte ich auch in der Schweiz noch in starren Strukturen politisiert, aber mit dem Zerfall dieser Strukturen lebten wir immer mehr von Tag zu Tag. Ich habe zu der Zeit möglichst wenig gearbeitet, nur soviel, wie gerade zum Überleben notwendig war, stundenweise in einem Grafikatelier. Wir sind schon ein wenig 'vergheit', zeitweise. Aber wir machten auch Musik und lebten zum Teil davon. Wir zogen durch

Strassen und Beizen, sind nach Süddeutschland, Österreich und Frankreich gefahren und haben dort 'gmusiget'. Wir waren Freaks.

1982 – während der israelischen Invasion in den Libanon – konnte von meiner früheren Art zu leben keine Rede mehr sein. Ich ging an die Front. Ich hatte vorher schon militärisches Training gehabt, denn ich war immer gegen diese Arbeitsteilung, bei der die einen die Bürojobs machen und die andern den 'Gring' hinhalten sollen. In der Organisation gab es die 'chidma thaurya', den revolutionären Dienst, die Leute aus den Büros mussten eine Zeitlang raus zu militärischen Einsätzen, so dass sie auch mal an den Arsch froren nachts. Zuerst war ich in einer Stellung im Zentrum von Beirut in der Nähe der arabischen Universität. Dort haben wir vor allem Schach gespielt. Ich liess mich dann an die Front hinter den Flughafen versetzen. Und dort, wo der Kampf wirklich stattfindet, wird halt ganz deutlich: es braucht eine gewisse militärische Disziplin, damit die Leute nicht einfach davonrennen. Es ist nicht einfach, im Schützengraben zu bleiben, wenn es 'häsheret' und einem das Zeug um die Ohren fliegt.

Damals trat ich auch in die «Volksfront zur Befreiung Palästinas» PFLP ein, für die ich seit 1979/1980 gearbeitet hatte. Vom Strassenmusikanten von einst zum Mitglied einer marxistisch-leninistischen Kaderpartei? Auch das ist nichts Neues. Wenn man sich die Biographien der Leute aus den zwanziger Jahren anschaut, da gab es auch viele Freaks, die irgendwann zu ganz strammen Parteimitgliedern wurden. Und die marxistische Theorie war mir noch von Ende der sechziger Jahre her bekannt, das war für mich kein chinesisches Dorf. Als in Europa vieles in sich zusammenfiel, verlor auch die marxistische Theorie an Bedeutung, in der Kampfsituation im Nahen Osten erkannte ich die Wichtigkeit dieses Instrumentes wieder.

Verhindern die hierarchische Struktur, die Herausbildung einer Funktionärsklasse und die Delegation von Verantwortlichkeit nicht die Emanzipation der palästinensischen Gesellschaft insgesamt? Man darf nicht den europäischen, idealistischen Blick aufstülpen und die Massenbewegungen mystifizieren. Auch ich bin als revolutionärer Moralist in den Nahen Osten gekommen, mit den reinen Ideen; das hat sich einfach nicht gedeckt mit dem, was ich im Alltag dort gesehen habe.

Nichts von Revolutions- und Guerillaromantik! Dann ist auch zu sagen, dass es in den siebziger Jahren im Libanon verschiedene 'halbwilde' Organisationen gab, die recht freakig waren, keine Kaderparteien. Sie endeten alle im Banditismus, in Mafiastrukturen. Ich glaube, die grossen marxistischen und demokratischen Organisationen haben die Sache mehr vorangebracht.

Von Europa aus sieht alles anders aus. Auch meine grafischen Arbeiten wurden dort von den Leuten oft als 'plakativ', 'holzschnittartig' oder als 'sozialistischer Realismus' kritisiert. Muss man alles auf einfache klare Botschaften reduzieren? Bei den Titelblättern, die ich für die Periodika gestaltete, waren differenziertere Aussagen möglich, aber Plakate sollen Blickfang sein, etwas, das an den Mauern klebt und in wenigen Sekunden verstanden sein will. Erst in zweiter Linie soll ein Plakat als Poster in ein Zimmer gehängt werden. 'Plakativ' ist für mich kein Schimpfwort, genausowenig wie 'holzschnittartig', denn es ging darum, etwas zu produzieren, das schnell und billig gedruckt werden kann. Zeit für den aufwendigen Holz- oder Linolschnitt hatte ich ja genug, nicht wie in Europa, wo alles immer schon vorgestern fertig sein muss.

Jetzt male ich nur noch meine Knastrealität. Ich wurde da auch kritisiert von meinen Genossen und Genossinnen, dass ich immer nur meine Zelle abbilde und das, was durch das vergitterte Fenster hindurch zu sehen ist, aber keine Utopie bringe. Aber ich weiss nicht, warum ich schöne Sonnenaufgänge von rosigen roten Morgen machen sollte – da wir ja nicht wissen, wie sie kommen. Es dünkt mich ehrlicher, mit dem zu arbeiten, was mich beschäftigt und umgibt.

Wenn sie mich in der Schweiz nochmals einsperren, dann, um ein Exempel zu statuieren, damit nicht eine andere Generation einmal auf die Idee kommt, dort anzusetzen, wo wir gezwungen waren aufzuhören. Das sieht man ja überall, gerade auch in Deutschland, wo sie solche Prozesse noch immer auf die härteste Tour durchziehen. Zum Beispiel gegen Monika Haas und Birgit Högfeld, die mit Argumentationen verurteilt wurden wie zur Zeit der höchsten staatlichen Paranoia vor zwanzig Jahren. In der Schweiz ist das wohl ähnlich. Alle sollen es sehen: 'Schaut, wir können euch noch drannehmen, auch wenn es zwanzig Jahre später ist, wir erwischen euch, wo ihr auch seid auf der Welt!'

* Das Gespräch zwischen Rudin und Köhli hat am 5. Februar 1997 im Gefängnis Horsens in Dänemark stattgefunden.

MARC RUDIN/JIHAD MANSUR

D'Sach vom Volk

ARMIN KÖHLI

Marc Rudin verliess im Winter 1979 die Schweiz und reiste in den Nahen Osten. Zwei seiner Freunde waren Ende November wegen eines Sprengstoffanschlages gegen die Imef-Bank in Fribourg verhaftet worden. Die beiden Verhafteten gaben ihre Tat zu. Sie hatten die dem reaktionären Geheimorden Opus Dei nahestehende Bank angegriffen, um gegen die Folter im nachfranquistischen Spanien zu protestieren. Im Frühling 1980 wurde Rudin nicht zuletzt aufgrund ihrer Aussagen in Abwesenheit zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Rudin, Jahrgang 1945 und gelernter Grafiker, hatte von 1969 bis 1971 in Paris gelebt und sich als Mitglied von «Gauche prolétarienne» an den Kämpfen bei Renault be-

teiligt. Zurück in Bern wurde er Aktivist von «D'Sach vom Volk», die in den Betrieben agitierte und Häuser besetzte (WoZ Nr. 39/93). Ende der siebziger Jahre diffundierten die Militanten der nach 1968 entstandenen Gruppen in die Anti-AKW-Bewegung, in die Frauenbewegung und in die sich als Partei etablierenden Progressiven Organisationen (Poch). Es entstand gleichzeitig eine breite Selbstverwaltungs- und Landkommunenbewegung, in den Städten bildete sich die Kultur der StadtindianerInnen heraus, die von Arbeitslosengeld, Sozialhilfe und Ladendiebstahl lebten. In Teilen der Bewegung bereitete sich jene Mischung von Spontitum und Militanz vor, die für die Jugendbewegung 1980 typisch werden sollte.

Rudin hatte 1976 auf Einladung der Palästinensischen Befreiungsfront PLO einige Monate in Beirut gelebt. Er

kehrte 1979/1980 nach Beirut zurück und schloss sich der «Volksfront zur Befreiung Palästinas» (PFLP) an. Unter dem Namen Jihad Mansur gestaltete er Plakate der Organisation und die Titelseiten ihrer diversen auch international verbreiteten Zeitschriften*. Nach der israelischen Invasion im Südlibanon 1982 wurden die PLO-KämpferInnen evakuiert, ein Grossteil davon nach Syrien, wo Rudin in einem Flüchtlingslager im Süden von Damaskus lebte und arbeitete.

1991 wurde ihm seine Lage in Syrien zu unsicher. Beim Verlassen des Landes wurde er in der Türkei verhaftet und wegen «illegalen Grenzübertrettes» zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. 1993 wurde Rudin an Dänemark ausgeliefert, wo ihm die Beteiligung an einem Postraub vorgeworfen wurde. Eine Gruppe junger Dänen hatte

den Überfall am 3. November 1988 durchgeführt und die Beute (umgerechnet drei Millionen Franken) an die PFLP überwiesen. Vier Mitglieder der Gruppe wurden 1990 zu je zehn Jahren, Rudin Ende 1993 zu acht Jahren Haft verurteilt (WoZ Nr. 39/93). Was ihn in der Schweiz erwartet, ist nach Aussage seines Anwaltes Bernard Rambert noch unklar. Es besteht ein internationaler Haftbefehl wegen eines Sprengstoffanschlages auf die spanische Botschaft in Bern im Jahre 1979. Auf jeden Fall angefochten werde die in Abwesenheit erfolgte Verurteilung Rudins wegen des Anschlages auf die Imef-Bank in Fribourg.

*Ein Grossteil dieser Arbeiten ist dokumentiert im 1993 erschienenen viersprachigen Katalog (D/E/F und Arabisch): «Marc Rudin/Jihad Mansur». Seit 1993 ist eine Ausstellung mit Rudins Arbeiten in europäischen Städten unterwegs. Kontakt: «Von Grindelwald nach Palästina», Postfach 7909, 3001 Bern.